

Merseburger Tageblatt

Bezugspreis frei Haus durch die Postämter viertelw. M. 2,10, monatl. 70 Pf. durch die Post bezogen bezahl. und 24 Pf. monatl. 2. Quart. 20 Pf. bei Abholung v. d. Postamt M. 1,50 bezogen 20 Pf. Einzelnummern 10 Pf. — Bei Abnahme eines Jahres 18 Mark. — Die ununterbrochenen Erscheinungen werden keine Gewähr geben. — Erscheinungsort Merseburg. — Preiszahl 100. — Geschäftsstelle S. 20. 21.

Kreisblatt

Anzeigenpreis für die einsp. Zeilen für jeden Raum 20 Pf. für Orts- u. kleine Anzeigen, Sonntags- und Feiertags 25 Pf. Die Aufnahme für die letzten Belegblätter (Kriegszeit) sehr. Sonntags wird vom 1. September an keine Anzeigen in Beilage genommen. — Sonntags und Feiertags wird ansonsten höher berechnet. — Reichardtstr. 70 21. — Druckerei und Verlagsanstalt eigen.

Zeitung für Stadt u.



Kreis Merseburg

Amtliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nr. 196.

Donnerstag, den 22. August 1918.

158. Jahrgang.

Tageschronik

Staatssekretär Volk gegen Balkan (I. Teil).
Zweiterlektant Billik in Gefangenschaft?
Die Antisozialrevolutionäre schließen sich den Sowjets an.
Offiziersmassenverhaftungen in Rußland.
Offizieren im Besitz der Sowjets.
Waldschweinf-Sieg über die Engländer.
Die Entente-Ankunft in Kinnland abbrechen.
Verhaftung der Regierung Britanniens.

Seeeres- und Flottenbericht.

Großer französischer Durchbruchversuch gescheitert.

Großes Hauptquartier, 21. August.

Welcher Kriegsaufschlag.

Seeergruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Neuf-Berquin, Merseburg und südlich der Bys schlugen die im Vorfeld unserer neuen Linien beschlossenen Infanterieverbände mehrfach englische Vorstöße und Teilangriffe zurück. Wundschmerzhafte und Willkürliche Kämpfe; dem Feinde hierbei empfindliche Verluste zu. Infanterieverbände bereits der Scarpe und nördlich der Ancre.

Seeergruppe Vostok.

Nordwestlich von Rogn schlug eine seit dem 9. August an dem Punkt des Kampfes bestehende, aus Gards- und niederländischen Infanterieverbänden bestehende Division erneut starke Angriffe des Feindes ab. Im eigenen Vorstoß in die feindlichen Linien machte sie Gefangene. Zwischen Vore und Die steigerte sich der Artilleriekampf am Nachmittag zu großer Stärke. Weiterorts von Crapeaumesnil, nördlich und südlich von Laiffon und auf den Höhen südwestlich von Rogn mehrfach der Feind mehrmals zu starken Angriffen vor. Sie brachen in unserer Feuer oder im Gegenstoß zusammen. Auf dem Schloßfeld zwischen Vore und Vore wurden nach Wiedergang der Truppen seit dem 8. August mehr als 500 feindliche Panzerwagen durch unsere Waffenwirkung zerstört. Zwischen Die und Misse hat gestern der seit einigen Tagen erwartete, am 18. und 19. August durch starke Angriffe eingeleitete erneute Durchbruchversuch des Feindes begonnen. Nach fünfzig heftigen Kämpfen griffen weiße und schwarze Franzosen am frühen Morgen in ihrer Gileberung, unterstützt durch zahlreiche Panzerwagen, auf 25 km. breiter Front an. Sie brangen stellenweise in unsere vorderen Linien ein. Gegen Mittag war der erste Anmarsch des Feindes in unsere Infanteriestellungen in der Linie Crapeaumesnil-Berancourt-Besapont-Commer gebrochen. Kraftvolle Gegenangriffe deutscher Jägerregimenter warfen den auf den Flugzeuglinien vorrückenden Feind auf Mieux zurück. Bis in die späten Abendstunden hinein letzte der Fronte keine erhellte Angriffe fort. Sie brachen an der ganzen Front im Feuer unserer Artillerie, teilweise in unsere Gegenlinien zusammen.

Die Durchbruchversuche des Feindes sind trotz rückwärtiger Artilleriefires unter schwersten Verlusten am ersten Schlichtage gescheitert.

Schlachtfelder hatten an der Wehr der Angriffe wirksam Anteil. In nördlichen Rängen griffen unsere Bombenwerfer den im Angriffsgebiet dichtgebrängten Gegner in Detonanten, auf Bahnen und Straßen erfolgreich mit Bomben und Wundschmerzhafte Feuer an.

Erster Generalquartiermeister: Lubendorf.

Die Verfenkung des französischen Panzerkreuzers.

Berlin, 21. August. (Mittl.) Der nach feindlicher Meldung verfenkte französische Panzerkreuzer „Dupetit-Thouars“ wurde durch eines unserer U-Boote am 10. August im Atlantischen Ozean verfenkt, während er als Frachtschiff einen starken Transport von Amerika nach Frankreich geleitete.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 20. August. Mittl. wird verlaubar: In der Nacht zum 19. August vollführten südlich des Saffo-Rosso unsere Sturmtruppen einen erfolgreichen Vorstoß in die feindlichen Linien. Im Tolonegebiet wurden italienische Einheitsabteilungen abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Nicht Mißmut sondern Selbstvertrauen!

Es geht uns wohl allen so, daß wir uns bei plötzlich eintretenden Widerwärtigkeiten und Veränderungen zu heftigen Klagenungen des Mißmuts und des Tadels hinneigen lassen. Bei ruhigerem Nachdenken aber erwägen wir in der Regel diese Kraftworte unterlassen zu haben. Wie dem einzelnen, so geht es aber auch vor allen in Zeiten schwerer Not, dem ganzen Volk. Solche geselligen Klagenungen oder Stempeln noch niemanden zu einem Wissenden; denn man kann es keinem Menschen zumuten, daß er bei schweren Schicksalschlägen oder Unglücksfällen eine gleichmäßige Heiterkeit bewahrt wie in guten Tagen. Der Mißmut, wie wir ihn leider jetzt so oft antreffen, besteht darin, daß jemand absichtlich alles für schwarz und schlecht anstellt, wenn es auch in Wirklichkeit gar nicht der Fall ist, um dann über Alles die ähndende Gasse seines ungerechtfertigten Tadels ausgießen zu können. Und dieses giftige Unkraut des Mißmuts schießt natürlich in Tagen des Leidens und der Entbehrungen besonders üppig in die Höhe. Das Große und Bewunderungswürdige wird von denartigen Menschen gefürchthetlich übersehen und immer nur das Weniger Gute und das Häßliche aufgegriffen. Mit dieser Mißstimmung haften sie dem von Haus zu Haus, um auch den Ändern die Stimmung und die Bewunderung für das Gute zu verderben. Daß wir — ein Volk von 70 Millionen — die Massenheere der halben Welt überwinden haben, daß wir — von aller Zukunft abgegrenzt — uns aus eigener Kraft ernähren und bestehen, daß unsere Väter an der Front sich selbstopfernd für uns aufopfert, daß in der Heimat selbst schwache Kinder und Frauen Lasten tragen, die man früher nur den starken Schultern des Mannes zugeworfen hat: Das alles ist diesen erbärmlichen Klagenungen nicht. Wenn aber einmal die Artillerie läßt, wenn das Wetter uns im Stich gelassen hat, oder wenn von der Front gemeldet wird, wir hätten unbedeutend vom Feinde ein paar Kilometer aufgegeben, um das Leben der Truppen zu schonen, dann jähren sie los, prophezeien unsere Untergang. Man kann das in diesen Tagen wieder so recht beobachten. Als im Frühjahr und zu Beginn des Sommers die Kunde von unsern gewaltigen Siegen kam, da hätten sie in vormalig sein folgender Zurückhaltung ruhig und still, fanden höchstens auch gelegentlich einmal ein bedächtiges Wort der Mitemnung, im übrigen aber ließ das „falsch“. Wenn aber heute der Heeresbericht sagt, daß unser Hauptkampfteil die Vernichtung der feindlichen Seeergruppe hat, um dieses Ziel zu erreichen, uns nicht abgelenkt an bestimmte Gebietsstrecken hinanzuziehen, dann reißt diese Platanen ihren Mund recht weit auf. Und je weniger ihr Urteil durch Sachverständige gestützt ist, und je ferner sie von den Gedanken sind, desto mehr werden sie sich durch Schlagworte und auswendig gelernte Phrasen wichtig zu machen.

Solche Feiglinge, Märgler und Uebelwärtiger hat es immer gegeben; denn es ist ganz natürlich, daß nicht ein ganzes Volk aus Hebeln bestehen kann, oder diese Wissenskräfte haben auch in unserem Volk nur eine Minderheit, der gegenüber sich die Masse unserer Volksgenossen als ein bewunderungswürdiges und wirklich großes Geschlecht bewährt. Trotzdem darf der Enthusiasmus dieser Unheilstifter nicht unterschätzt werden. Mißmut macht trübselig und lähmt die Entschluß- und Opferbereitschaft. Aber gerade diese gebrauchen wir in der letzten entscheidenden Stunde. Wir wissen wohl, daß auch unsere Gegner — von Hindenburg dazu gezwungen — die letzte Entscheidung angetrieben haben. Geht handelt sich also nunmehr um unsere ganze Zukunft. Das Schicksal, das wir uns jetzt selber können, wird unter endgültiges sein: entweder ein frohes, glückliches Volk, das im Schatten eines sichern Friedens sich der Güter erfreut, die es seit seinem Bestehen erntet hat, oder eine armelige, glücklose Masse, die den Lamenten und der Habgucht der anderen Völker schuldig preisgegeben ist. Und im letzten Falle werden wir nicht einmal Grund zum Klagen haben; denn wir haben es ja dann nicht anders gewollt, wir wußten, was uns in Falle der Niederlage bevorstand, und haben trotzdem den Willen und die Kraft angebracht bis zum letzten Ende auszuhalten. Das aber sollen uns die Änder und Entset nicht vorwerfen können. Hier lange, schwere Jahre haben wir es bewiesen, daß wir die Kraft und auch den Willen haben für die Sicherung unserer Zukunft auch das Letzte heranzuziehen. Da darf uns die Entscheidungslage nicht schrecken und nicht schwächen. Also fort mit allem Mißmut, mit aller Klammerei und Tadelsucht. Wir werden diesen Krieg gewinnen, wenn wir ihn ernstlich gewinnen wollen; nicht durch Mißmut und Zweifelhaftigkeit, sondern durch Lusthaft und — Selbstvertrauen.

Freilich dieses Selbstvertrauen, diese zusammenfassende Energie finden wir zwar bei unserer Obersten Heeresleitung vorbildlich verkörpert; aber was uns unsere politische Staatsleitung zu leisten gibt, ist bis jetzt nicht genügend gewesen, die Anwartschaft und das Selbstvertrauen der Masse zu stärken.

Hindenburgs Zuversicht.

Bei der Geburtstagsfeier des 18. August, des Tages von St. Privat, die das 3. Garde-Regiment mit zu Fuß im Felde veranstaltete, hielt Generalleutnant Hindenburg an die jungen Regimentskameraden am Sonntag eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

„Das Regiment hat sich seines alten Namens würdig erwiesen. Es hat neue Verdienste an seine Fahnen gehetzt. Es hat auch schwere Opfer gebracht. Und so wollen wir bei gefallenen Kameraden mit Dankbarkeit und Ehrgefühl denken. Wir wollen aber auch in die Zukunft blicken. Unsere Lage ist eine glückliche, obwohl wir, das dürfen wir ruhig geschehen, in der letzten Zeit auch mal einen Mißerfolg erlitten haben. Das sind Rückschläge im Kriege, mit denen immer gerechnet werden muß. Wir dürfen uns dadurch nicht beirren lassen. Der Erfolg ist mit uns. Der Feind fängt an zu zermürben. Und wir brauchen nur nicht nachzulassen, sondern müssen fest bleiben. Dann werden wir erreichen, daß ein ehrenvoller, starker deutscher Friede in unsere Heimat einziehen kann. Dazu muß ein jeder beitragen durch Anspannung aller seiner körperlichen und moralischen Kräfte.“

Die Schlacht am 19. August.

Berlin, 20. August. Die den ganzen Tag über anhaltenden starken Angriffe der Franzosen zwischen Bourgeois und der Dije gestillten den 19. August zu einem neuen Erfolgsmittelpunkt, an dem die Franzosen mit allen Mitteln ihre weitestgehenden Ziele zu erreichen versuchten. Frisch aufgestellte kampferprobte Divisionen sollten hier entscheidende Erfolge erzwingen, die jedoch dem Feinde trotz seiner zahlenmäßigen Überlegenheit wiederum völlig verlag wurden.

Das Gefährliche zwischen Crapeaumesnil und Presnoires, zwischen Laiffon und Thiescourt wurde zum Zeitpunkt starker feindlicher Sturmäufe, die immer wieder in dicht aufeinander folgenden Wellen, von zahlreichen Begleittruppen unterstützt, gegen unsere Linien vordrangen. Sie scheiterten sämtlich im deutschen Feuer, in Abwehr- und Gegenangriffen. Auch die Vernebelung seiner Angriffe brachte dem Feinde keinen Vorteil. Die Truppenverbände berieten übereinstimmend über schwere Einbußen des Gegners an Leben.

Genau verläufig wie die feindlichen Granatangriffe zwischen Bourgeois und der Dije wurden starke Teilangriffe des Gegners südwestlich von Chauaines, und vor allem südlich der Dije zwischen Crapeaumesnil und Bourgeois, wo der Feind wiederholt starke Versuche ansetzte, abgewiesen.

Am der ganzen Front machten wir zahlreiche Gefangene und konnten bei eigenen erfolgreichen Vorstößen nördlich von Libons sowie bei Wegnahme eines feindlichen Grenzbereiches südwestlich von Crapeaumesnil erneut die schweren Verluste des Gegners aus seinen letzten Angriffen feststellen, über die die feindlichen Berichte durch Erzählungen angeblich wiederholter deutscher Verluste das französische Volk hinwegtäuschen wollen.

Handgranaten gegen Tanks.

Schweizer Grenze, 20. August. Das „Berl. Tagebl.“ meldet: Eine Reitermeldung gibt zu, daß die alliierten Tankgeschwader in den letzten Kämpfen stark gelichtet worden sind. Es hat sich ergeben, daß die Handgranaten der deutschen Infanterie eine starke Sprengwirkung ausüben haben und die Handgeschosse der Tanks vorher zerstören konnten als angenommen wurde. So habe bei den überwundenen Kämpfen die deutsche Infanterie tatsächlich den größten Teil der Tanks mit Handgranaten außer Gefecht leben können.

Generalleutnant Billik nicht zurückgekehrt.

Generalleutnant Billik, Sieger in 21 Luftkämpfen, ist am 10. August von einem Feindjäger nicht zurückgekehrt. Billik war gegen 12 Uhr mittags an der Spitze seiner Staffel losgeflogen zu einem Angriff auf ein feindliches Bombengeschwader, das in Richtung Bourgeois gemeldet war. Die Staffel griff in 4000 Meter Höhe das Geschwader an, und während die einzelnen Luftkämpfe sich entwickelten, verfolgte Billik einen fliehenden Gegner bis weit über die Linien hinaus. Dabei wurde er überflogen von einer feindlichen Kampfstärke, bestehend aus sechs Flugzeugen, angegriffen und schwerwiegend verletzt er sich allein gegen diese Überzahl. Darüber hinaus fehlt die Nachricht von ihm, so daß es nicht ausgeschlossen scheint, daß Billik lebend in Gefangenschaft geraten ist.

Ammermann Beinhilf
nen
g
isse
ten
in
af
nt.
it
ner
vot
die
lla.

Am 19. August 1918 verschied unerwartet

Herr Stadtrat Paul Thiele.

Seit Januar 1917 Mitglied der Kriegswirtschaftsstelle des Kreises Merseburg hat er allen kriegswirtschaftlichen Angelegenheiten der Kreisverwaltung regen Anteil und volles Verständnis entgegengebracht.

Wir werden dem Verstorbenen stets ein dankbares Andenken bewahren.

Merseburg, den 21. August 1918.

Der Kreis-Ausschuss des Kreises Merseburg.

v. Grone. Hertzog. Niele. Schmidt. v. Trotha.
Graf zu Waldeck u. Pyrmont. Weicker.

Am 19. August verschied unerwartet der Vorsitzende unseres Ausschusses

Herr Stadtrat Thiele

in Merseburg.

Der Verstorbene gehörte seit dem 1. Januar 1905 dem Ausschusse an und war seit fast 9 Jahren dessen Vorsitzender; außerdem war er Mitglied der Rechnungsprüfungskommission.

Mit stets regem Interesse und warmen sozialen Empfinden hat der Verstorbene sich dieser ehrenamtlichen Tätigkeit gewidmet und durch seine reiche Erfahrung die Aufgaben der Landesversicherungsanstalt jederzeit zu fördern gewußt.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt.

Freiherr von Wilnowski.

Plötzlich und unerwartet ist am Montag, den 19. d. Mts., der Vorsitzende des Aufsichtsrats

Herr Stadtrat Paul Thiele

verschieden.

Wir verlieren in dem Dahingeshiedenen einen bewährten und regensamen Vorsitzenden. Er war stets für das Wohl des Vereins bedacht.

Sein Andenken werden wir stets in hohen Ehren halten.

Merseburg, den 21. August 1918.

Der Aufsichtsrat und Vorstand des Merseburger Spar- und Bauvereins.

Aus voller Arbeit heraus wurde uns

Herr Stadtrat Paul Thiele

enttiffen. In schwerer Kriegszeit hat er die Leitung unserer Firma übernommen und hat es in unermüdlicher Arbeit verstanden, sie zu weiterem Aufblühen zu bringen.

Sein Andenken wird bei uns stets fortleben und werden wir seine Arbeitskraft oft vermissen.

Merseburg, den 20. August 1918.

Paul Marchschffel & Co.

Unerwartet traf uns die Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden unseres hochgeschätzten Ehrenmitgliedes

Herrn Stadtrat Paul Thiele.

Ueber 3 Jahrzehnte hat er unserem Verein durch sein vielfältiges praktisches Wissen unvergessliche Dienste geleistet.

Wir werden seiner in Ehren stets dankbar gedenken.

Merseburg, den 21. August 1918.

Verein der Gastwirte von Merseburg und Umgegend.

Ich erfülle hiermit die traurige Pflicht, das Ableben unseres getreuen Mitgliedes des

Zimmermeisters

Rudolf Jfland, Kolleben

den verehrlichen Mitgliedern tiefbeträbt mitzutellen. Der Verstorbene hat der Innung seit Gründung derselben angehört und regsam an unseren Bestrebungen teilgenommen, er war ~~was~~ ein lieber Kollege.

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Merseburg, den 21. August 1918.

Innung der Baugewerke des Kreises Merseburg.

Günther, Obermeister.

Die Beerdigung findet vom Trauerhause Freitag, den 23. d. Mts. nachmittags 3 1/2 Uhr, statt.

Für die uns erwiesene Aufmerksamkeit anlässlich unserer Kriegstrauung sagen wir hiermit allen unseren innigsten und aufrichtigsten Dank.
Karl Biermann, j. Bt. im Felde, und Frau Martha geb. Sulpe.
Jöhren, im August 1918.

Die öffentliche Lesehalle im „Herzog Christian“

ist geöffnet jeden Tag von früh 10 Uhr bis abends 9 Uhr. Die besten und größten Tageszeitungen und Zeitschriften liegen aus.

Monatslesekarte	Preis	— 50 Mark,
Jahreslesekarte		3,— "
Familien-Monatslesekarte		1,— "
Familien-Jahreslesekarte		5,— "
Tageslesekarte		— 10 "

Die Karten sind im Herzog Christian zu haben. Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren ist der Zutritt nicht gestattet.

Der Verein zur Förderung der Jugendpflege. (G. B.)

Ich kaufe Gemüse aller Art und zahle bar bei Abnahme.

Albert Trebst, Merseburg,

Telefon 10. — Fernruf Trebst.

Aussage von Landeien
auf Abschnitt 5 der Preisliste vom Donnerstag, den 22. August ab in folgenden hütischen Butterschleien: Künede, Gutenbergstraße, Conjam-Verein, Kaufschleierstraße, Zeilmann, Unteraltenburg, St. Schult, Weiße Mauer, Preisliste, Hermarkt, auf den Kopf der Bevölkerung 1 Ct zum Preise von 31 Pfg. Die weitere Belieferung der nächsten Butterschleien erfolgt in nächster Woche.
Merseburg, den 21. Aug. 1918.
Magistrat Merseburg.
Beliehungsbereitigung.
L. A. II. 233/18.

Für Kriegsgetrautet

1 Solange Vorrat reich: 1 Wohnzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Kücheneinrichtungen, Einzelmöbel in noch großer Auswahl hat geg. solozige Kasse abgegeben Möbelhaus Grosse, Leipzig, Windmühlenstr. 25. 1. Jetzt gekaufte Möbel werden auf Wunsch noch gratis gelagert und frachtfrei jeder Bahnstation Deutschlands geliefert.

Guheis. Kessel

in allen weiß email., empfiehlt Hermann Müller, Schmallestraße 19.

Tabak

„Führer im Tabakbau“
Anspruch zu Anbau von Tabak, Belegen in Vertikal von Haus und Kautabak, Zigarren und Zigaretten. Beim Vereinfachen des Betrages 1,50 Mk., Nachnahme 30 Pfennig mehr.
H. Frey, Engers (Rhein).
Postfach 1.



Staatssekretär Solf gegen den englischen Außenminister.

Berlin, 20. August.

Bei einem Empfang in der Deutschen Gesellschaft hielt heute abend der Staatssekretär des Kolonialamtes Dr. Solf eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

Ich darf heute ausprechen, daß die Sicherstellung unserer Kolonialinteressen Zukunft nicht allein als Ziel unserer Regierung und bestimmter Interessengruppen gilt, sondern daß es ein deutsches Volksziel geworden ist. Was tief hinein in die arbeitenden Klassen ist heute das Bewußtsein lebendig, daß die Befreiung unseres kolonialen Besitzes eine Ehren- und Lebensfrage für Deutschland als Großmacht ist, daß das koloniale Kriegsziel in nationaler Bedeutung keinem anderen Kriegsziele nachsteht.

Herr Balfour

meinte in aller Form Englands Anspruch auf die Amerikaner unserer Kolonien an. Balfour behauptet, das intellektuelle Deutschland sei von einer amoralischen Gewaltherrschaft beherrscht. Haben und dürfen gibt es Chawinisten und Jingos. Während des Krieges ist ihre Kraft in der Tat gewachsen. Wie trägt die Schuld? Niemand anderes als die Götter unserer Feinde, die diese Götter, die den großen Gedanken eines Völkerverbundes durch die gleichzeitige Forderung des Handelskrieges gegen Deutschland entwickelten und zu einer Spitzgeburt gemacht hat. Wenn ich glaube, daß die Götter, die heute in England zu regieren scheint, für alle Gerechtigkeit die Oberhand in England hätte, dann würde auch ich dafür eintreten, daß der Kampf um Leben und Tod ausgeschrieben werden muß. Ich bin aber der festen Überzeugung, daß vor dem Kriegsende überall die geistige Auflehnung gegen diese Götter begonnen haben muß und kommen wird. Herr Balfour sprach später von

Belgien.

Der Herr Reichsfänger hat im vorigen Monat im Reichstage für jeden, der es hören wollte, erklärt, daß wir nicht beabsichtigen, Belgien in irgendeiner Form zu besetzen. Der Wiederherstellung Belgiens steht nichts im Wege als der Kriegswille unserer Feinde. Die zweite Hälfte des Herrn Balfours geht unter

unsere Diplomatie.

Ich antworte ihm darauf: Der Versailles-Frieden ist zustande gekommen auf Grund der einen großen Übereinkunft zwischen der russischen und der deutschen Regierung, daß die schwebendbleibenden unbetretenen Gebiete Deutschlands das von ihnen erstrebte nationale Eigenleben erhalten sollen. Diese Übereinkunft über das Schicksal der Randgebiete ist eine weltgeschichtliche Aufgabe, die sich aus der Geschichte nicht mehr abwischen läßt. England hat das Recht verweigert, anständig für die russischen Randgebiete in die Schranken zu treten. In ihrer notwendigen Lebenszeit während des Krieges haben sie sich einmal über das andere Mal an England um Unterstützung ihrer Sache gewendet. Sie sind ihnen nicht verweigert worden. Das Problem der Fremdbesitzer, ja das ganze russische Problem, was von England ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Erleichterung des englischen Krieges betrachtet, jede Verfassung in England reißt, die Russland als Kriegsmaschine fähig erhält. Kann oder muß England seinen Krieg gegen Deutschland mehr führen, dann wenigstens einen Bürgerkrieg, damit seine Rufe an Deutschlands Öffentlichkeit nicht untergehen. Aber unter Verhältnissen zu den Hochprovinzen zu Polen und zur Ukraine erhob Herr Balfour die ungeschweherte Forderung, wir seien mit diesen Ländern zufrieden, lassen wir nur, was es England mit Griechenland, das heißt, was haben sie zum aktiven Kolonialziel gegen Deutschlands Feinde gewonnen. Kein einziger Soldat ist zum Heeresdienst an diesen Ländern für

Deutschlands Sache gezwungen worden! Weiter, meine Herren, Herr Balfour: Man gegen die deutsche räumliche Politik. Glaubt Herr Balfour nicht, daß Rumänien sich viel besser geworden wäre, wenn seine Regierung an der Neutralität festgehalten hätte?

Ueber die Kolonien

fragte Herr Balfour: Soll man Deutschland die Kolonien zurückgeben und dadurch Deutschlands Unterlegenheit auf allen großen Handelsstraßen der Welt und dadurch den Weltmarkt zu Deutschlands Verfügung stellen? Die deutsche Herrschaft über den deutschen Kolonien würde eine transnationale Herrschaft über die Kolonien bedeuten. Zweifellos Herr Balfour entsetzt daran, daß das Schicksal Afrika festgesetzt werden würde, wenn England die Konopante nicht inhaftiert hätte? Soll er vergessen, daß Deutschland die einzige Kriegsmarine-Macht ist, die die Abschaffung des Militärs in Afrika ausdrücklich unter ihre Kriegsziele aufgenommen hat! Ist Herr Balfour heute bereit, das Gleiche für England zu versprechen? Kolonialisieren heißt missionieren. Diejenigen Staaten, die noch die Grundfrage vor dem Krieg zu handeln bestrebt waren, die die Menschheit auch in den farbigen Abenteuern, diese Nationen haben das moralische Recht erworben, eine Kolonialmacht zu sein. Dieses Recht hat sich Deutschland vor dem Krieg erworben.

Am Schluß der Rede des englischen Staatsmannes steht der Satz, der Marauden zwischen den Zentralmächten und den Alliierten sei es, daß er nicht überblickt werden könne. Herr Balfour kann weiter gehen und für sich in Anspruch nehmen, daß er diesen Anspruch noch verstärkt habe. Freilich wenn man sich dem einen gewissen Volk und Volk so etwas aufzuzählen wie eine Reaktion von Vertrauen. Diese Reaktion fürchtet Balfour, und das ist es gerade, warum er seine Forderung nicht allein gegen die deutsche Regierung richtet, sondern gegen das deutsche Volk selbst und sein ganzes Wesen.

Die Feinde werden keinen Frieden durch Verhandlungen.

Noch einmal geht eine Welle des Unvernehmens durch Ihre Wände, wie nach dem Eintritt Italiens, wie nach dem Eintritt Rumänien und wie nach jedem vorübergehenden politischen und militärischen Erfolge. Und schon sind wieder die alten Kriegsziele bei der Hand, die in den noch nicht geschlossenen Gebieten vertragen so deutlich festgelegt sind. Der Entschluß geht weiter um in Rumänien und Arabien. Aus diesem Zustand ergibt sich für die Schlußfolgerung: Wir müssen die politische Rede hinterlassen als einen

Musikanten aus dem deutschen Volk

im fünften Kriegsjahre, von neuem alle jene Kräfte des Lebens, Kampfes und Sieges zusammenzufassen, wie im der großen Erhebung vom August 1914. Sollen wir uns ebenfalls auf den Boden des Verzichtens auf den Anstand-Politik stellen und mit allen anderen Völkern, hinter denen der Gedanke der Völkervereinigung steht, nur deshalb, weil den Feinden die Grundfrage der notwendigen Götterwelt fehlt?

Ich lehne diese Politik ab!

In allen Ländern gibt es heute Gruppen und Menschen, die man als Zentren des europäischen Geistes und Gewissens bezeichnen kann. In diesen Zentren regt sich etwas wie eine Erkenntnis, daß der Weg ins Freie nur gefunden werden kann, wenn die freigesetzten Nationen zum Bewußtsein ihrer gemeinsamen Aufgabe zurückgefunden werden. Der Siegessinn dieser gemeinsamen Ziele ist sicher. Herr Balfour kann ihn hinsichtlich, aber er kann ihn nicht verstehen.

Politische Rundschau

Die Lösung der Dittfragen.

Die Königswahl in Polen. — Das Baltikum von Rußland freigegeben.

Berlin, 20. August. Die „Post“ schreibt: Soweit wir unterrichtet sind, dürfte die polnische Frage mit der Kandidatur des Erzhelms Karl Stefan vorläufig eine grundsätzliche Regelung finden. Am 2. September soll die Königswahl stattfinden, und wenn sie, wie anzunehmen ist, auf den Erzhelms fallen wird, dürften die beteiligten Mittelmächte kaum einen Einpruch erheben.

Auch in der litauischen Frage wird das Revolutionsministerium eine feste Gestaltung weichen.

Was endlich das Baltikum betrifft, so hören wir, daß die Sowjetregierung Herrn Joffe beauftragt hat, in diesem Punkte der deutschen Regierung keine ersten Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Nach einer Meldung der „Rheinischen Volkszeitung“ wird von zuverlässiger Seite bekanntgegeben, daß die Sowjetregierung ihr Desinteressement an den bisherigen russischen Ostseeprovinzen ausgesprochen hat.

Die Mindestforderungen der Polen.

Wien, 20. August. Die „Neue freie Presse“ meldet aus Krakau: Einer Warschauer Meldung zufolge werden in informierten Warschauer Kreisen als sogenannte Mindestforderungen, die den Ausgangspunkt der Verhandlungen zwischen dem Prinzen Radziwill und dem deutschen Hauptquartier bilden, genannt: Sicherung der Erhaltung der gegenwärtigen Westgrenze Polens, Anerkennung der polnischen Territorien an Polen gegen eventuelle Abtretung von drei Bezirken im Gouvernement Suwalki an Litauen, der Zutritt zur Dniepr durch Neutralisierung des Weichselunterlaufes und der entlang dieses Unterlaufes führenden Eisenbahnlinie, sowie die Anerkennung Danzigs als Freihafen, die Uebergabe der Zivilverwaltung und des Finanzwesens an die polnischen Behörden, die sofortige Erhöhung der polnischen Wehrmacht auf eine Stärke von 20 000 Mann und nach ihrer Umförmung in Cadres die sofortige Einberufung des vollen Jahrganges.

(Nach diesen angeführten Mindestforderungen, deren Einhaltung nicht zu bezweifeln ist, scheinen die polnischen Wünsche von Danzigstand in einer Weise berücksichtigt worden zu sein, die sich mit den deutschen Belangen nicht in Einklang bringen läßt.)

Prinz Albert Radziwill darf nach Polen zurückkehren.

Auf telegraphischen Befehl des Kaisers ist dem seit Jahren in Rußland lebenden Prinzen Albert Radziwill, Herr der Herrschaften von den Deutschen besetzten Gütern von Brest-Litwa, die Rückkehr nach der Heimkehr gestattet worden. Prinz Albert Radziwill lebte in der letzten Zeit in der Schweiz, woher er durch die Entente-Länder gekommen war. Prinz Radziwill ist bereits nach Warschau abgereist.

Graf Montser in Berlin.

Berlin, 20. August. Der Chef der polnischen Delegation in Berlin, Graf Montser, ist dem „Berl. Tagebl.“ zufolge, am Dienstag abend nach Wien gefahren.

Läuternde Flammen.

Ein Zeitroman von Reinhold Grimm.

(Nachdruck verboten.)

„Frage mich danach nicht, mein Albert! Es mag schon sein, daß es morgen im Personal der russischen Botschaft oder in der Rangliste der deutschen Armee eine unbedeutende kleine Stelle gibt. Und weil man doch schließlich mit allen Möglichkeiten rechnen muß, darum bin ich heute noch mal zu dir heraufgekommen. Es ist kein Schalten mehr zwischen uns — nicht wahr?“

Wolfframm brühte ihm die Hand.

„Rein. — Aber du hast mir das Herz schwer gemacht. Ich habe es an jenem Abend herzlich gut mit dir gemeint.“

„Darüber wollen wir nicht mehr reden. Denn das ist nun vorbei und abgetan, wie auch immer die Wärfel fallen mögen. Zu dem Glück das mir dort vielleicht gefällt hätte, führt mich kein Weg mehr zurück. Wenn mir was passieren sollte, wirst du dafür Sorge tragen, daß Eva es nicht auf gar zu plumpe Art erfährt. Weiter ist nichts vornehm. Dem alten Herrn und seinem Sohne hätte ich wohl gerne noch mal die Hand gedrückt. Denn es ist viel Menschen, von denen ich eine Hochachtung habe wie vor wenig anderen. Aber am Ende ist es auch genug, wenn du ihnen das gelegentlich einmal zum Ausdruck bringst.“

„Und dein Vater, Wobdient?“

„Ja, schick du, das trifft sich nur recht sonderbar, daß mein alter Herr gerade jetzt nach Berlin kommen mußte. Einerseits habe ich mich natürlich herzlich darüber freuen; aber auf der anderen Seite — diesen letzten Abend so ganz allein mit ihm zu verbringen, ist mir doch ein bißchen gegen den Strich. — Gott, man hat sich ja so ziemlich in der Gewalt, und über etwaige sentimentale Umwandlungen würde ich wohl rechtzeitig her werden. Aber wenn — du verstehst mich — und es sollte denn meines Vaters letzte Erinnerung an mich sein, daß ich ihm einen ganzen Abend hindurch die schönste Komödie vorgespielt hätte. — Ist nach ein dritter dabei — zumal einer wie du — so gerinnst die Sache ein anderes Gesicht.“

„Ich komme selbstverständlich, Ostar! Ein Ständchen beehrte ich zwar gerne noch für mich.“

Wobdient nannte ihm den Ort des Ständchens. Dann ging er. Und Gerhard Wolfframm blieb allein mit seinen schweren dumpfen Gedanken.

10. Kapitel.

Der Rittergutsbesitzer Hans Joachim von Wobdient auf Albigshof war der rechte Inhaber des „Hofes“ von allen bodenständigen Schläge. Breitblütig, rotwangig, mit hübschen, grauem Schmelzhaar und blauen, durchdringenden Augen. Nicht für einen Moment verlegte er in Ausnahmefällen und Gelehrten den preußischen Landesherrn, der mit allen Fahren des Hergens an seiner von den Römern ererbten heimlichen Seele hängt. Aber hinter der massiven Stirn unter dem böhigen weißen Haar hausten erste und feige Gedanken, die nicht prächtig, das außen brängen, sondern ruhig in den rechten Augenlid warteten, um dem Gepräde Inhalt und Nachdruck zu geben. Und zwischen winterleise aus den jugendlich blauen Augen aus der Schale, der mit treffendem Antwort der gefälligen Anspielung eines Gegners die Spitze abtrud oder einer hohen Phrase den Garauz macht.

So kamte ihm Freund und Feind dabei wie im heutigen Reichstage, wo er bei jeder seiner jetzigen Reden der achtungsvollen Aufmerksamkeit des Hauses genug sein durfte. So nannte ihn auch seine Angehörigen und die Intimen der Familie, zu denen der Vater und spätere Superintendent Wolfframm wie sein Sohn Gerhard allezeit gezählt waren. Und so gab er sich auch an diesem Abend, den sie im gesellschaftlichen Anknüpfung einer alten Berliner Weinstube verbrachten. Wohlgelehrt war Hans Joachims Verste mit seinem Sohne heute nur nach eine kleine Schattierung wärmer und herzlicher als sonst. Die Ausrede, die wegen des anonymen Briefes zwischen ihnen stattgefunden hatte, mußte wohl zur besonderen Zufriedenheit des alten Herrn verfallen sein. Denn er machte allerlei überhöfliche Anspielungen, die für seine gute Laune zeugten, und die Unterhaltung blieb auf einen feinen Ton gestimmt, bis ein Zufall sie auf das politische Gebiet hinüber führte.

Da allerdings wurde der öpferwillige Rittergutsbesitzer ernst. „Sieh nur zu, Junge, daß du bis zum Herbst in die Front ziehst.“ „Sich“, sagte er. „Denn eine längere Lebensdauer dürfte dem desgeprägten europäischen Weltkriebschen schwerlich bedenklich sein. Wenn es überhaupt noch so lange macht. Einjährig und gebrechlich genug ist er wahrscheinlich schon geworden.“

„Und wo wird Ihre Meinung nach die Brandfackel geblasen werden?“ fragte Wolfframm. „Im Osten oder im Westen?“

„Ein beiden Stellen natürlich. Aber der Feind ist der Ruffe. Er ist uns in noch die Bedenken ist wichtig für die guten Dienste, die

wir ihm in unerschöpflicher Verbendung während des japanischen Krieges und nach jeder jammervollen Niederlage geleistet haben.“

„Voransichtig, daß Ihre Vermutungen zutreffen — darf ich fragen, wie Sie sich den wahrscheinlichsten Verlauf der Ereignisse vorstellen?“

„Nun, darüber bin ich im Osten uns ziemlich klar. Zunächst werden wir es sein, die die Züge bezahlen müssen. Aber ich hoffe, man erstatte uns unsere Ausgaben mit annehmbareren Zinsen zurück.“

„Das heißt, Sie rechnen mit einem Einbruch der russischen Armee?“

„So sicher wie mit dem Amen nach der Predigt, mein lieber Gerhard! Mehr als einmal habe ich mich gefragt, ob es in diesem Frühjahr noch der Wärfel wert sei, bei uns da oben die Feder zu bestellen. Denn die Aostener werden uns die Feder ja vielleicht noch vor der Ernte zertrampeln.“

„Sich wann bist du unter die Schwarzjäger gegangen, Papa? So pessimistisch habe ich dich ja noch niemals sprechen hören.“

„Schwarzjäger? Pessimistisch? Bist du des Teufels, Junge? Daß wir die Russen hereinlassen müssen, ist unabwendbar — wenigstens, soweit es sich um den verlorenen Streifen handelt, auf dem das Schicksal auch uns Wobdients schicksal gemacht hat. Aber wenn der alte preussische Geist noch nicht ganz vor die Hunde gegangen ist, so weisen wir sie auch wieder hinaus. So fräglich hoffentlich, daß ihnen für die oder zwei Jahrsheerle die Luft zum Überkommen vergeht. Um das letzte Ende ist mir nicht bange. Oder fehlt es dir demselben Offizier vielleicht an dem nötigen Vertrauen?“

„Ree — von dem Artikel haben wir Vortrag genug. Nur die Engländer sollen uns gelegentlich vom Halbe bleiben. Mit ihrem Haufen Röhne können sie uns doch verdammt unangenehm werden.“

„Na, was sagen Sie dazu, Gerhard? Das schlägt doch in Ihre Fach.“

„Prophetieen möchte ich nichts, Herr von Wobdient! Daß Ostern bevorsteht eine gewisse Berechtigung haben, läßt sich ja nicht leugnen. Denn zahlenmäßig wird unsere Flotte der englischen in diesem Herbst ebenfalls wenig ebenbürtig sein, wie sie es in zehn Jahren wäre. Aber ich glaube doch, daß die Zahl nicht das allein ausschlaggebende ist. Vielleicht sieht so, wären wir ja Rußland gegenüber von vorn herein verloren. Die Fährung und der Geist bleiben wohl schließlich das Entscheidende. Und darin ist unsere Marine nach meiner festen Überzeugung die beste der Welt.“

(Fortsetzung folgt.)

Kolonialkriegerspende.

Um den Zwecken der Kolonialkriegerspende aus dem Stadtbezirk Merseburg nach Möglichkeit eine würdige Spende zuweisen zu können, sind nachstehende Veranstaltungen in Aussicht genommen:

1. Musikfest vormittags 1/2 12—1/2 1 Uhr auf dem Schulplatze am Sonntag, den 25. d. Mts., verbunden mit Straßensammlung und Verkauf von Postkarten und Abzeichen.
2. Gartenkonzert am Sonntag, den 25. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, im Neuen Schützenhaus, ausgeführt von der Kapelle des Ersatz-Bataillons 36 aus Halle unter persönlicher Leitung des Herrn Obermusikmeisters Ermlich, Eintritt 60 Pfg.
3. Sängersammlung durch Schülerinnen der Mädchen-Mittelschule am Montag und Dienstag, den 26. und 27. August.

Wir bitten unsere Mitbürger herzlich, auch diesmal wieder beizutragen, daß die Spende, die aus der Stadt Merseburg der Kolonialkriegerspende zugeführt wird, sich neben denen anderer Städte und Kreise heben lassen kann, wie dies bei der Vorkriegs-Spende in so erfreulicherweise der Fall gewesen ist.

Zur Entgegennahme von Spenden haben sich folgende Institutionen in dankenswerter Weise bereit erklärt:

Königliche Regierungskassenschatz, Königliche Kreisasse, Kasse der Städte-Feuersozialität, Kreis-Sparkasse, Kreis-Kommunalkasse, Räumereikasse, Städtische Sparkasse, Sächsischer Provinzialbank, Mitteldeutsche Privatbank, Bauhaus-Schule, Vorhut-Verein, Verlag des Merseburger Tageblattes, Verlag des Merseburger Correspondents.

Merseburg, den 21. August 1918.

Nr. 1. 1048/18.

Der Magistrat.

Kriegsküchen.

Der hohen Kartoffel- und Gemüsepriese wegen sind die folgenden Kriegsküchen geschlossen, die Preise für ihren Mittagstisch vom Montag, den 26. d. Mts. an wie folgt festzusetzen:

1. Mittelstandsküche wöchentlich 3,— Mark,
2. Volksküche 2,40 "
3. Kinderküche 1,20 "

für große und 0,90 Mark für kleinere Portionen.

Die Verwaltung der Volksküchen.

Bargeldloser Verkehr.

Der Vorschußverein zu Merseburg
Eingetr. Gew. m. beschr. Haftung
eröffnet und führt für

Jedermann

vollständig kosten- und provisionsfreie Spar-Konto-Korrent-Ueberweisungs- und Scheckkonten bei vorteilhafter Verzinsung und entgegenkommendster Rückzahlung.

Scheckbücher usw. werden an unserer Kasse unentgeltlich verabfolgt.

Karl Tänzer

Adolf Schäfers Nachf.

Spezialgeschäft

für
**Braut- und Erstillings-
Wäsche-Ausstattungen**

Merseburg

Entenplan 7 Fernsprecher 259 Entenplan 7

Ausstellung eines neuen Vebaunungsplanes.

Zur Auffüllung eines neuen Vebaunungsplanes werden in der nächsten Zeit öffentliche Vermessungen vorgenommen. Wir erlauben die Grundbesitzer, durch die beantragten Landmesser zu gelangen und die kantonometrischen Signale, welche errichtet werden, nicht zu entfernen. Das unbedingte Vorhandensein der Signale, die in den Grundbesitz oder in den Grundbesitz der Vermessungsstellen unterliegt der zehnjährigen Verstrahlung.
Merseburg, d. 21. August 1918.
Die Volksgewalt.
P. 1. 6085/18.

Bekanntmachung.

Die Klände unter den Pferden der Gebrüder Kersten hier in der Nähe von Merseburg, den 19. August 1918.
Ant. Ziegenberg,
Der Amtsvorsteher.
Tauschermann.

Frühkartoffeln.

Vom 25. August 1918 ab werden bis auf Weiteres auf den Kopf der Bevölkerung 7 Pfund Frühkartoffeln zum Preise von 12 Pfg. für das Pfund abgeteilt.
Merseburg, den 21. Aug. 1918.
Das städt. Lebensmittelamt
P. W. 11. 2381/18.

Von der Reise zurück.
Dentist Totzke

Eingang der neuesten Hutmodelle

große Auswahl der neuesten Formen in Velour, Velbel und Sammet in den modernsten Farben.

Durch frühzeitige Einkäufe sind die Preise außerordentlich billig.

Nut-Blumen, -Federn, -Reiher in reichen Sortimenten.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Stoffwechselkrankheiten, Nervenleiden:

Rheumat, Schwächezustände, Lungen, Magen, Darmleiden, Gicht, Rheumatis, Arterienverkalkung, Zuckerkrankheit, Leber- und Nierenleiden usw. Vorzügliche Erfolge durch kombiniertes Saunad-Heilverfahren ohne jede Berührung. Verlangen Sie kostenfrei ausführliche ärztliche Broschüre.
Aerial Heilanstalt Sanavia vorm. Sanitätsrat Dr. Weisse's Ambulatorium. Berlin W. 35, Potsdamer Str. 123 b.



Transport Läufer Schweine und fetteste Ferkel
eingetroffen bei

E. Baumann, Gotthardstraße 30.
Telefon 498.

Kaiser-Panorama

Hallesche Straße
Kaiser-Wilhelmshalle.
Täglich geöffnet von nachmittags 3 bis 9 Uhr abends.
Diese Woche:

Teutoburger Wald.

Berlinerungsaunzeiger.

Sonabend, den 24. August d. J., vorm 11 Uhr, verleiht die in Halle a. S. Merseburger Straße 57 (Postf.) für Rechnung des 1. Ostf.:

1 Motor Drehschneidmaschine mit doppelter Reinigung für Elektromotor von 5 bis 7 P. S.
Sämtliche mehrteilend gegen Paragrafen
Kleinstopf-Gerichtszollziehen in Halle

Auskunftsstelle für Frauen u. Mädchen sowie Berufsberatung.

Sprechstunde jeden Dienstag von 6—11 Uhr im Mittags-Restaurant 4 in Post.
Deutsch-evangel. Frauenbund.

Ein Grundstück

mit Zehnfahrt und anliegenden größeren Grundstücken zu kaufen oder pachten gesucht. Offerten unter B. K. an die Exped. d. Bl.

17000 Mk.

auf oder der Grundstück 1. Doppelhaushälfte, Off. Offerten unter B. K. an die Exped. d. Bl.

Bettfedern-Gelagschleiss

reine Gänsefedern zum Schleissen, 9 Pfd. 20.— Mk. Banko H. mit Sack. Zeiss & Co., Köhnigsee-Str. (Chil.).
In bestem Hause
ant möbliertes Zimmer an anständigen Herrn zum 1. Sept. zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. dieses Blattes.

Neuer Granatjahrszahl

zu verkaufen.
Prl. v. Broderlow,
Tageblatt.

10. Bildungsabend

in der Lesehalle des „Herzog Christian“.

Montag, den 26. August 1918, abends 8 Uhr.

Hans Sachs-Abend.

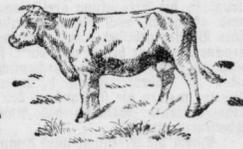
Oberlehrer Kaminski.
Einkaufskarten nur im Voraus kostenlos bei Pral. Engelmann. Um Ueberfälligkeit zu vermeiden, wird der Abend nach Bedarf.
Dienstung, den 27. August wiederholt.
Die Leitung der Lesehalle.

Von Donnerstag, den 22. d. Mts. ab, zieht ein großer Transport

erhältliche, prima hochtragende und frischmilchende

Rühe

preiswert bei mir zum Verkauf.
August Quack, Merseburg,
Fernsprecher 28.



Annahmestellen der Kreisparfasse

bestehen sich in
Gothfeld, Frankleben, Großgräfendorf, Holleben, Horburg, Kienberg, Ktzen, Kleinorbetha, Köhligau, Niederlobican, Papitz, Passendorf, Rahmitz, Sbergan, Starfeldel, Wehlitz und Zöschau.

Heimparbüchlein

sind daselbst zu erhalten; sie werden im Weisheit der Sparer geleert.
Das Geschäftsfeld der Kreisparfasse befindet sich vom 1. Oktober 1918 ab bis zur Fertigstellung des Kreisbauhauses im Grundstücke Bahnhofstraße Nr. 3 (2 Minuten von Bahnhof Merseburg).

Rohfleisch- und Fleischwaren-Verkauf

findet am 22. August 1918 bei Mähne, Fischer Keller Nr. 1 nachm. von 2—8 Uhr auf die Ordnungsummern 1—100 statt. Ein Anspruch auf eine bestimmte Art von Fleisch besteht nicht.
Merseburg, den 21. August 1918.
P. W. 1. 1050/18.
Das städtische Lebensmittelamt.

Junge Dame

als Schreihilfe zum Eintritt am 15. September 1918 gesucht. Kenntnis in Stenographie und Maschinenschrift erforderlich. Der Bes. ist eigenh. für Beförderung. Angebote mit Gehaltsansprüchen sind zu richten an das

Mädchen

oder unabhängige Frau als Hausfrau zum 1. September gesucht bei gutem Lohn.
Rahmitz 18.

Dienstmädchen

zu einem Dreijährigen Haushalt gef. Jungmädchen, Bild und Gehaltsansprüche an

Frau Möller,

Berlin-Schöneberg, Gullav Müllerweg 6.
Ein sauberes, zuverlässiges Dienstmädchen wird gesucht.
Helene Laag, Halle a. S., Magdeburgerstraße 37 I.

Mädchen vom Lande

erhält, werde die Unterricht-Zeitung Laaga zur Inserieren benutz.

Lehrling

für unsere Druckmaschinen-Abteilung gesucht
Merseburger Tageblatt.

Lehrling

Für unser Bankgeschäft suchen wir jetzt oder später einen

Vorschuss-Verein zu Merseburg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Lehrling

für unsere Exped. gesucht.
„Merseburger Tageblatt“

Ziegenzucht in Belgien.

Die landwirtschaftliche Wochenzeitschrift „Der Landmann“, die unter Mitwirkung des deutschen Generalgouvernements in Belgien herausgegeben wird, bringt eingehende Angaben über den Stand der belgischen Ziegenzucht.

Ziegen werden hauptsächlich von kleinen Bauern, Gelbarbeitern und auch Industriearbeitern, die auf dem Lande wohnen, gehalten. Alle gewinnen hierbei die für den Haushalt nötige Milch, also eine gesunde, naghäufige und zugleich kostbare Milchsaure. Dies ist ein Vorteil des ländlichen Arbeiters gegenüber dem städtischen und somit ein Mittel gegen die Landflucht.

Die Ziegenmilch kann ja eigentlich als kostenloser Gewinn angesehen werden, da das Futter der Tiere fast nur aus häuslichen und Stübenabfällen besteht. Es werden daher selten mehr als zwei Ziegen gehalten, da man für eine dritte bereits Futter kaufen müßte, was seinen Wert weit mehr bräutete. Man war vor allem besorgt, diese sogenannten „Ziegenbauern“ in Ostbelgien, die sich die Verbesserung der Rassen und die Versicherung gegen Sterbefälle zur Aufgabe machen, zusammenzuschließen. Die Ostbelgier kaufen die besten Böde, unterhalten sie auf eigene Kosten, fördern die Ziegenzucht durch Ausstellungen, die mit Geldbelohnungen für die schönsten und besten Tiere verbunden sind. Die Ostbelgier erstrecken sich zumeist nur auf einzelne Gemeinden und Gebirge und schließen sich dann wieder zu Bezirksverbänden zusammen, deren Vorstandskräfte den ersten durch belehrende Vorträge und Unterhaltungen die lokalen Ausstellungen zur Seite steht, und auch übertriebene Ausstellungen für größere Bezirke veranstaltet. Ende 1910 bestanden 491 Ostbelgier mit 64 084 Milchkühen, die 64 976 Böde und Ziegen in ihre Weiden eintragen hatten. Die Ostbelgier sind in 13 Bezirksvereine zusammengeschlossen, die von 1907 bis 1910 in den beiden Jahren, wo auch die meisten Ziegen gehalten werden, nur noch 217 824.

Dagegen gelang es, die Rasse zu verbessern. Aber die Besitzverhältnisse der letzten Jahre bedachte über in der Bevölkerung fremder Rassen häufig war, wird bekümmert müssen, daß nicht nur die Rasse der belgischen Ziegen, die gegen früher verbessert hat, sondern daß auch durch bessere Fütterung, Haltung und durch gesünderen Stallungen die Milchträge bedeutend gesteigert wurden. Von 1907 bis zu 8 Riter Milch geben. Auch die Preisbewegung für Böde und Ziegen ist ein Zeichen der Verbesserung der Rasse. Vor ungefähr 10 Jahren kostete eine gute Ziege 20 Franc und ein guter Bod ungefähr 20 Franc, heute gibt man durchschnittlich 40 bis 60 Franc. Die besten Böde werden selbst 90 bis 100 Franc gegeben.

Die Verbesserung wird ausschließlich durch Nachwahl vorgenommen. Es gibt Belohnungen für das Verhalten der besten ländlichen Tiere, und die Vereine rufen das Schwärmen der minderwertigen an. Eine Verbesserung durch Einkreuzung fremder Rassen schloß sie aus. Die Vereine in Belgien nämlich gehen sie mit Vorsicht, wie die früher mit Rassen angehalten. Es zeigte sich, daß Ziegen Luft- und Nahrungsänderungen noch viel schlechter vertrugen als andere Wiederkäuer. Daraus geht schon eine ganz geringe Ostbelgieränderung, um den Milchtrag ganz merklich zu vermindern.

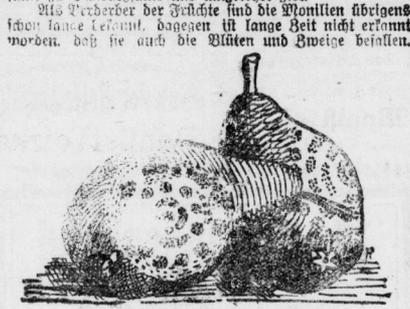
Außer den obengenannten Vereinen gibt es auch noch Versicherungsgesellschaften gegen Sterbefälle. Auf diese Weise verbindet man den „Ziegenbauern“, wenn er einmal eine oder zwei Ziegen verloren hat, die Budget ganz aufzugeben. Die Versicherungsgebühr beträgt für Jahr und Tier 50 Centimes. Mit der im Sterbefalle von der Gesellschaft ausbezahlten Vergütung kann sich der Ziegenbauer, wenn er selbst noch eine kleine Summe dazu legt, ein neues Tier kaufen. Die Schadenersatzsumme beträgt je nachdem ohne Wiederkäuer 15 Franc, höchstens für Böde, wichtige Tiere ohne Tiere, die beim Wiederkäuer eingehen, werden größere Beträge bezahlt. Einigenfalls auch kleiner, wenn das Fleisch der verendeten Tiere noch genießbar gefunden wurde.

Am 31. Dezember 1910 bestanden in Belgien 468 herzogliche örtliche Versicherungsgesellschaften mit 46 090 Mitgliedern, die 61 797 Tiere mit einem Werte von 1 232 021 Franc versichert hatten. In dem gleichen Jahr wurden durch die Gesellschaften 48 843 Franc für 4891 Tiere als Schadenersatz ausbezahlt. 437 dieser Gesellschaften waren in fünf Verbänden zwecks bündelnder Versicherung vereinigt. Jeder Verband hat 27 739 Franc an die Ostbelgier-Versicherungsgesellschaft ausbezahlt. Die Regierung hatte beiden zusammen 20 000 Franc Zuschuss gewährt.

Dies legt hat sich die Regierung vorant beschränkt, die oben angeführten Vereine mit Geld zu unterstützen und ihnen die Schadenersatzsumme zur Verfügung zu stellen. Vorordnungen hind nicht eingeleitet. Die Vereine nehmen jedoch nur ausgewählte Böde an und die Regierung gibt übertriebene Zulagen nur für solche Tiere, die durch die Staatsagnomen als zur Rasseverbesserung tauglich gefunden worden sind. Die Zulage beträgt ein Drittel des Einkaufspreises und der Unterhaltungskosten der Böde. Einen gleichen Anteil gibt sie für die Belohnungen auf eingerichteten Ausstellungen von gesundheitslich und züchterischen Eigenschaften werden versetzt, und die Regierung gibt hierbei Belohnungen von 12 Franc an jeden Teilnehmer.

Die Monilia-Krankheiten der Obstbäume. Dr. Rud. Aberbold, Geheimer Regierungsrat und Direktor der Biologischen Abteilung für Land- und Forstwirtschaft, schreibt in Jahrbuch Nr. 14: Im letzten Jahrzehnt haben in unseren Obstkäulen ein paar Blige große Verheerungen angerichtet, welche in die Gattung Monilia gehören und als Monilia cinerea, Monilia fructigena, Monilia pers. unterschieden werden können. Sie machen einmal viele Früchte fast, zum anderen geben sie Veranlassung zum Absterben der Blüten. Blütenweige und kleinerer Zweigweige der Bäume. Die Fruchtstängel sind freilich nicht stets durch eine Monilia herbeigeführt, zum vielmehr auch durch andere Blige verursacht werden. Aber die Monilia-Früchte ist, wenigstens so lange die Früchte noch auf dem Baume hängen, meistens die häufigste Ursache, während sie auf dem Obflager beinahe gar nicht vorkommen pflegt. Sie tritt in zwei Formen auf: die gewöhnlichste davon, Grünfäule genannt, ist leicht daran kenntlich, daß aus den leberbraunen oder beim Steinobst rufschwarzen Fruchtschalen (Monilia cinerea) oder orange-gelbe bis rufschwarze (Monilia fructigena) Wollstücken hervorgehen, die häufig, aber nicht immer, in Ringen um die Mitte der Fruchtschale geordnet sind (vergl. Abb.). Auf dem Steinobst tritt man meistens die graue, auf dem Kernobst häufiger die gelbe Monilia an, doch ist jeder der beiden Blige befähigt, auf alle Obstsorten überzugehen. — Bei der zweiten Form, die als Schwarzfäule bezeichnet wird, fehlen die Wollstücken auf der Fruchtschale, und diese hat sich leberbraun eine schwarze Farbe und nimmt allmählich eine fast knorpelige Beschaffenheit an. Welche Umstände es bedingen, daß neben der meistens häufigeren Grünfäule auch die andere (namentlich bei Äpfeln) diese Schwarzfäule auftritt, ist noch nicht sicher erwiesen. Gemäß ist aber, daß beide Monilienarten durch denselben Pilz hervorgerufen werden, und leicht zu beobachten ist, daß es auch Übergangsformen von Grünfäule zu Schwarzfäule und umgekehrt gibt.

Als Verbreiter der Früchte sind die Monilien übrigens schon lange bekannt, dagegen ist lange Zeit nicht erkannt worden, daß sie auch die Blüten und Zweige befallen. Die Ercheinung, um die es hier handelt, ist ziemlich alt und hat den Namen von Grünfäule bewahrt worden. Sie ist in Deutschland im letzten Jahrzehnt namentlich den Sauerkräutern und Apfelsbäumen verbreitet geworden, hat sich jedoch auch an Stachelbeeren, Äpfeln, Birnen, Pfirsichen und Birnen (und sogar noch anderen Bäumen) gezeigt, nur nicht in so allgemeiner Verbreitung. In America ist sie seit beinahe 20 Jahren namentlich für die Wirtschaftskultur sehr schädlich gewesen. Sie äußert sich wie folgt: Während ein Sauerkräutbaum in schöner Blüte prangt, beobachtet man eines Tages, daß ganz unversehrt und sozusagen über Nacht ein großer Teil der Blüten braun wird und zugrunde geht. Viele absterbenden Blüten fallen nicht ab, sondern hängen anfangs weich und schlaff am Zweige herunter und trocknen später an hakenartig gebogenen Braunen Reiten an, die noch nach dem verblühten Blüthenstand und oft bis ins Frühjahr hinein an den Zweigen hängen bleiben. Aber die Erkrankung stellt mit ihrem Ende in der Regel nicht still, es tritt vielmehr zumeist der ganze Friebe ab, welcher die Blüten trägt, ja die Erkrankung greift sogar noch weiter um sich, und es gehen auch kleinere Zweigweige, die inzwischen ihre Blätter gebildet hatten, zugrunde. Ihre Blätter verdorren, werden braun und dürr, fallen aber häufig nicht eher ab, als bis sie die mechanische Gewalt des Windes oder ein anderer Unfall herunterreißt. Diese braunen Zweige mader die Erkrankung den ganzen Sommer über sehr auffällig, während das Absterben der Blüten oft übersehen wird.



Birnen mit ringförmigen Monilia-Wollstücken.

Durch die Monilien wird demnach sowohl der Fruchttrag der Bäume, wie auch das Wachstum derselben geschädigt. Bei starkem und mehrfach wiederholtem Befall der Zweige kann die Krone der Bäume erheblich verflümmelt und schließlich sogar die Krone des ganzen Baumes gefährdet werden. Die Verhütung der Blüten ist bei den Sauerkräutern und bei den Apfelsbäumen in den letzten Jahren gar nicht selten so weit gegangen, daß die Bäume völlig ertragslos waren. Montagen, die früher hunderte von Mark Nacht eintrugen, konnten vielfach überhaupt nicht gepachtet werden. Wo aber die Blüten verschont geblieben waren, da wurden überaus häufig die heranreifenden Früchte durch unsere Blige zum Fallen gebracht. Es sind mir Fälle begegnet, wo 7/8 des ganzen Bestandes von Äpfeln- und Pfirsichenbäumen durch die Monilien vernichtet wurde, und nicht viel besser sah es unter den anderen Obstsorten aus. Oft und viel ist daher auch in den Fachblättern über dieses Faulen der Früchte gellagt worden.

Zur Bekämpfung dieser schädlichen Blige empfiehlt sich: 1. Es ist nach Kräften alles zu vermeiden oder zu verhindern, was Verletzungen der Rinde herbeiführt. Den Ölfirnissen und Wachsen namentlich lege man das höchste Wert. 2. Alle grünblühenden Früchte sind, sobald die Fruchtstängel bemerkt wird, möglichst von den Bäumen zu entfernen. Verfallende blühende Früchte sind möglichst mehrmals aufzuhängen, die Fruchtschalen herauszuschneiden und meistens einen Spatenstich tief zu vergraben. Dadurch werden unzahlige Sporen vernichtet, die zur Weiterverbreitung der Blige dienen könnten. 3. Abgetötete Blüthentriebe sind sobald als möglich aus den Bäumen herauszuschneiden und zu verbrennen, um die Sommerformen des Bliges auf den toten Blüthenstängeln unschädlich zu machen. 4. Alle sonst getöteten Triebe und alle Fruchtstämme sind spätestens bis Ende Februar, am besten gleich im Herbst von den Bäumen zu entfernen und gleichfalls zu verbrennen, um die Überwinterungsheerde zu vernichten.

Bei fortgesetzter Durchführung dieser Maßnahmen erübrigt sich Besorgnissen der Bäume mit der sonst so häufigen Verwundung, deren Verhütung feingebildet

liche sein kann, da die Eingangspforten des Bliges (Blüten und Rinde in den Früchten) der Verpflanzung nicht oder unvollkommen zugänglich sind. Erwerblich ist freilich, daß die genannten Bekämpfungsmaßregeln möglichst allseitig zur Durchführung kommen, da die Unterlassungsfälle bei einem alle Nachbarn befallen müssen. Drum lasse jeder, daß auch der Nachbar sich regt und so wie es selbst energisch den Kampf aufnimmt.

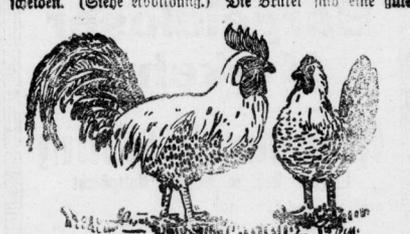
Erziehung der Biene zum Fleiß.

Vor allen Dingen muß es sich der Imker angelegen sein lassen, seine Bienenvölker zu größtem Fleiße zu erziehen. Wohl wird der Fleiß der Biene als jeder jeden Label erhaben betrachtet. Dichter des Altertums und der Neuzeit fingen ihr Lob. Aber wie oft ist der Imker daran schuld, daß seine Biene bei besser Tracht nicht arbeitet, weil sie nicht arbeiten können. Selbst ist ihm der Honig noch nicht reich genug, weil noch nicht alle Waben bedeckt sind, bald ist noch nicht Honig genug in den Stöcken, daß es der Wäbe wert wäre, die Arbeiter in Bewegung zu setzen und sich die Umstände zu machen. Früher, zur Zeit der Alleinrichtung des Strobtobes, wurde der Honig im August ausgeschüttet und ausgelassen. Wer heute noch so lange warten wollte, würde sich um den ganzen Segen der beweglichen Waben bringen. Aber mit der erstmaligen Honigentnahme wird nicht alle Waben bedeckt sind, wird von seinen Biene arg hinterzogen gefühlt. Wie oft kann man an der Hinterseite der am Fenster hängenden Waben einzelne Stellen mit Honig sehen, am anderen Tage sind sie nicht mehr da. Wer nun warten wollte, bis die Seite ganz bedeckt ist, wird bei näherer Untersuchung finden, daß der ganze Raum voll Honig ist, daß er verkauft hat, seinen Biene Raum zu fernem Eintragen zu schaffen. Er hat um diese Zeit die Brut beschnitten und seine Wölker wochenlang zur Untätigkeit verdammt.

Wer sich nicht selbst von Vorhandensein des Honigs überzeugt, wer die Bienennatur nicht kennt, die sammeln will, solange sie kann, der bringt sich selbst um den besten Teil der Sommerernte. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der beste Honig so bald wie möglich aus den Stöcken genommen werden soll, und wenn es pro Stock nur ein halbes Pfund wäre. Es ist der Wäbe wert, zwar nicht des Honigs, aber der Folgen wegen. Die wieder eingeschütteten, ausgeschütteten Waben kommen nicht an das Vordrin, sondern eine oder zwei Arbeiterwaben. Der an den geschütteten Waben hängende Honig wird von der Biene gierig aufgefressen und bildet das allerbeste Nahrungsmittel zum vermehren der Brut. Der nach acht Tagen seine Wölker wieder mußt, wird sie fast nicht mehr erkennen. Glaubt er etwa, seine Wölker hätten Not gelitten, so sieht er sich angenehm enttäuscht durch Waben, freudig voll von Brut und doppelte Sommerernte. Man vergleiche solche Stöcke mit ungeschütteten, dann tritt der Unterschied erst recht merklich vor Augen. Solche Wölker werden sich schon äußerlich durch lebhaftesten Flug bemerkbar.

Gilberbratel.

Als ausgezeichnete Legehühner gelten die Bratel, von denen wir die Goldbratel und die Silberbratel unterscheiden. (Siehe Abbildung.) Die Bratel sind eine gute



rein deutsche Rasse und eignen sich sowohl als Fleisch- als auch als Eierleger. Wegen ihrer hübschen und vornehmen Färbung bilden sie nebenbei eine Zierde des Gärtners.

Kleine Mitteilungen.

Die Gießelgärtner wird von sachkundiger Seite folgender Ratsschlag gegeben: Eine über großen Bestand verhängende Gießel- und Entengießelzeit wendet ein eigenartiges Verfahren an, um die Tiere groß und kräftig herauszuziehen. Die kleinen Gänse und Enten sind in einem warmen Raume, in großen, mit Stroh und sonstigen warmen Sachen ausgefüllten Kästen untergebracht. Auf dem Stroh liegen dazu welche Sadstoffe, die täglich dreimal durch Frische erneuert werden. Diese Unterlagen verbinden das Wandern der Tiere mit dem Liegen bei den Tieren, die auf diese Weise prächtig gedeihen. Auch ist dadurch von dem sonst im Aufenthaltsort der Gänse herrschenden unangenehmen Geruch gar nichts zu spüren. Die neuen Sadstoffe kommen sofort in ein großes Wasserbad und werden dort mittels eines Kesselbeckens von den Wänden gereinigt.

Daselbst sind an Obstbäumen. Es hat keinen Zweck, bei ganz jungen Bäumen, noch längere Zeit zu düftern. Günstig ist es mit den ganz alten Krüden. Binecht sind junge, total verbaute Bäume, die zum Verwachen der Wunden länger als zwei Jahre gebrauchen würden, durch neue Bäume zu ersetzen; beschleichen alte, abgetragene Bäume. Bei den übrigen werden die geschädigten Äste und Zweige mit Säge und Messer statt gerent, die Wunden deren Rinde stark verkratzt werden, werden mit einem Wirtel aus Lehm, Kuhlsladen, Dolzische und Blut angestrichen. Ist die Jahreszeit nicht so weit vorgerückt, so leistet eine Dünung mit verdünnter Saure oder Ghieselerter gute Dienste. Später als im August darf jedoch eine Dünung nicht gegeben werden, weil sonst der Baum mit unangenehmsten Gär in den Winter kommt und dann leicht erkrankt. — Statt des oben erwähnten Wirtels kann man auch Lehmreze nehmen und mit Rappen verbinden. — Die Beheiligung der Wunden erfolgt am schnellsten, wenn der Sonnenbrand derselben nicht zuvor abstrichen konnte, wenn also der Verband baldmöglichst angelegt wird.